

Jedes Jahr im Januar wird der Grippeimpfstoff knapp

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

dieses Heft erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem Ärzte, Impfstoffhersteller, Behörden, Gesundheitsämter und Epidemiologen sich auf die nächste Grippezeit vorbereiten. Möglicherweise werden bald die ersten Berichte über vereinzelte Influenzainfektionen erscheinen, und so ist dies auch der Zeitpunkt, zu dem Personen, die einer Risikogruppe zuzuordnen sind, an die Grippeimpfung denken sollten. Ebenfalls zur Impfung aufgerufen sind Ärzte, Pflegepersonal und Angehörige anderer Heilberufe, prinzipiell alle Personengruppen, die Influenzavirus-Infektionen auf Personen mit einem erhöhten Risiko übertragen könnten.

Schwaches Medienecho auf Impfaufrufe im September und Oktober

Wie in jedem Jahr rufen auch in diesem das Paul-Ehrlich-Institut und das Robert Koch-Institut mit einer Pressemitteilung Risikogruppen zum impfen auf. Diese Pressemitteilung enthält Informationen zur Stammzusammensetzung der Impfstoffe und allgemeine Hintergrundinformationen zur Grippe-schutzimpfung. Meist wird diese Pressemitteilung in Fachorganen abgedruckt, während sie in Tageszeitungen, wenn überhaupt, nur als Kurznotiz erscheint. Die Grippe ist noch nicht im Land, und daher verwenden zu diesem Zeitpunkt die meisten Menschen keinen Gedanken daran, sich vor einer Ansteckung zu



schützen. Die Medien, als größter Multiplikator, fühlen sich verpflichtet, tagesaktuelle Ereignisse zu vermitteln. Die Warnung vor einer Infektionskrankheit, die für Deutschland kaum vor Anfang Januar von signifikanter Bedeutung sein wird, ist alles andere als tagesaktuell, kann also bestenfalls in Form einer Kurzmeldung verbreitet werden. Trotz der eindringlichen Empfehlungen des Paul-Ehrlich-Instituts, des Robert Koch-Instituts und anderer Institutionen wie der Arbeitsgemeinschaft Influenza oder der Ärztereinigungen war im Januar 2000 in Deutschland ein Bedarf an Impfstoffen entstanden, der dazu geführt hat, dass wieder die Grippeimpfstoffe knapp geworden sind, im nunmehr dritten aufeinanderfolgenden Jahr, fast auf denselben Januartag genau. Woran liegt dies? Sollte es nicht einen gewissen Lerneffekt geben, sowohl bei den Medien, als auch bei den Betroffenen, für die die Influenza-Impfung lebenswichtig sein kann? Aufklärende Artikel, die die Gefahr der Virus-

grippe sachlich schildern und gleichzeitig den Nutzen und die Notwendigkeit der Impfung hervorheben, oder auch entsprechende Schwerpunktsendungen in Hörfunk und Fernsehen wären jetzt, im Oktober und November, vor Beginn der Grippezeit, notwendig und sinnvoll. Leider, das haben die vergangenen drei Jahre gezeigt, ist das Gedächtnis der Menschen kurz, und so steht zu befürchten, dass auch in dieser Saison wieder der Januar mit plakativen Schlagzeilen beginnt wie: "Grippewelle legt Englands Krankenhäuser lahm" [Die Welt, 10.1.2000], "Europa steht offenbar vor einer großen Grippewelle" [Tagesspiegel, 10.1.2000], "Grippechaos in England" [Tagesspiegel, 10.1.2000], "Noch schnell impfen lassen! Die Grippewelle kommt" [Berliner Morgenpost, 10.1.2000], "Britische Grippewelle weitet sich auf Deutschland aus - Für Impfung ist es noch nicht zu spät" [Die Welt, 11.1.2000].

Angebliche Impfstoffknappheit und der Einfluss der Medien

Anders, als es solche Schlagzeilen vermuten lassen, ist das vorausgesagte Grippechaos in den letzten Jahren ausgeblieben, nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Influenza ist die Grippewelle in der Saison 1999/2000 sogar eher

Professor Dr. Löwer
Paul-Ehrlich-Institut, Paul-Ehrlich-Straße 51-59,
63225 Langen

schwach verlaufen [Ärztezeitung, 4.9.2000]. Was wir erlebt haben, war eher ein Impfstoffchaos, verursacht durch die verspäteten Impfaufrufe von Seiten der Medien in Verbindung mit den Visionen einer schweren Grippe- welle und der daraus resultierende Impfwunsch der Bevölkerung. So sahen wir uns Ende der ersten Januarwoche plötzlich mit einer Ausverkaufssituation von Influenza-Impfstoffen konfrontiert.

Wie, liebe Leserin, lieber Leser, kann es geschehen, dass der Impfstoff knapp wird, weil die Menschen sich - wenn auch zu spät - impfen lassen? Kann man da nicht besser vorplanen, einfach mehr produzieren? Nein, ganz so einfach ist es leider nicht. Die Herstellung des Influenza-Impfstoffs ist ein komplexer Prozess. Die Viren werden auf Hühnereiern angezogen, müssen anschließend isoliert und aufgereinigt und zum eigentlichen Impfstoff formuliert werden. Im Allgemeinen muss man bei diesem Impfstoff mit einer Herstellungsdauer von etwa zwölf Wochen rechnen. Daher ist es den Herstellern nicht möglich, spontan auf einen steigenden Bedarf zu reagieren und beispielsweise Mitte Januar weiteren Impfstoff für die aktuelle Saison zu produzieren. Dieser wäre erst Mitte April ein- satzbereit, zu einer Zeit, zu der die Influenzasaison bereits beendet ist. Die Hersteller von Influenza-Impfstoffen kalkulieren in jedem Jahr den Bedarf aus den Verkaufszahlen des vergangenen Jahres und veranschlagen zusätzlich eine gewisse Sicherheitsreserve. Die Kalkulationen, von denen die Hersteller ausgehen, können den zusätzlichen Bedarf nur bedingt auffangen, der entsteht, wenn zahlreiche Menschen, die sich bei adäquater Wiedergabe der Sachlage nicht impfen lassen würden, die Impfung aus Angst vor einer angeblichen Grippeepidemie doch in Anspruch nehmen wollen. "Die adäquate Wiedergabe der Sachlage" - das sollte die Aufgabe der Medien sein. Der Janu-

ar hat uns deutlich gezeigt, welchen Einfluss die Art der Medienberichterstattung auf das Verhalten der Menschen hat:

Aufgeschreckt durch Schlagzeilen, wie die eingangs zitierten, reagierten viele Menschen in der letzten Saison panikartig. Personen, die bis zu diesem Zeitpunkt eine Impfung nicht für nötig gehalten hatten, oder einfach nicht daran gedacht hatten, wollten sich nun angesichts der geschilderten Gefahr einer Grippeepidemie kurzfristig doch impfen lassen. Nach Angaben der Großhändler reagierten Ärzte und Apotheker zum Teil mit Hamsterkäufen. Gleichzeitig berichteten sie den Medien, es sei nicht mehr möglich, noch Impfstoff zu bekommen. Selbstverständlich wurden solche Aussagen veröffentlicht und der Zustand damit weiter verschärft ("Grippewelle: In Berlin wird der Impfstoff knapp" [Berliner Morgenpost, 11.1.2000], "Impfstoff gegen Moskau-Grippe wird knapp" [Tagesspiegel, 11.1.2000], "Berlin geht der Impfstoff aus" [Südd. Zeitung, 11.1.2000]). Die Verunsicherung und Verängstigung derjenigen, die sich noch impfen lassen wollten, stieg weiter an. Der Vertreter eines Apothekerverbandes beklagte, dass die Situation künstlich verschärft würde, weil viele Apotheken parallel Bestellungen bei allen bekannten Großhändlern aufgegeben hatten. All dies führte dazu, dass innerhalb von nur zwei Tagen in Deutschland die Impfstofflager bei den Herstellern und Großhändlern leergefegt waren.

Betrachten wir Europa, hat es keine Knappheit von Influenza-Impfstoffen gegeben

Da sich die Situation ähnlich zum Vorjahr zu entwickeln schien, hatte sich das Paul-Ehrlich-Institut frühzeitig darum bemüht, gemeinsam mit dem Bundesministerium für Gesundheit einen Weg zu finden, der es ermöglichte, Grippeimpfstoffe aus den europäischen Mitgliedsstaaten mit entsprechenden Auflagen für den deutschen Markt freizugeben. Diese Grippeimpfstoffe waren mit den in Deutschland

zugelassenen Produkten stofflich identisch, aber zum größten Teil fremdsprachlich konfektioniert und enthielten zunächst auch keine deutschsprachige Gebrauchsinformation. Diese musste von den deutschen pharmazeutischen Unternehmern jeder Packung nachträglich beigelegt werden. So konnte das Paul-Ehrlich-Institut bereits aus den Mitgliedsstaaten zurückgeholte Chargen freigeben, während parallel die Zeitungen berichteten, dass kein Impfstoff mehr vorhanden sei. Der erhöhte Bedarf konnte auf diese Art innerhalb weniger Tage gedeckt werden. Letztlich konnten alle geimpft werden, die dies wollten, nach Aussage der Impfstoffhersteller sind sogar noch mehrere 100 000 Impfdosen übriggeblieben. Bemerkenswert ist sicher auch die Tatsache, dass zahlreiche Impfstoffdosen aus Großbritannien zurückgeholt werden konnten, wo nach Medienberichten ja eine regelrechte Grippeepidemie zu verzeichnen war. Man hätte annehmen sollen, dass dort der Impfstoff noch viel begehrter und dementsprechend schneller ausverkauft hätte sein sollen, als in Deutschland.

Lernen sollten wir alle, dass es eminent wichtig ist, noch vor Beginn der Influenza-Saison die Bedeutung der Impfung, die Gefahr der Erkrankung und die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Impfung zu vermitteln. Dieses Editorial ist daher ein Aufruf an alle Beteiligten, an Behörden, Gesundheitsämter, Ärzte und Medienvertreter, gemeinsam Wege zu finden, wie diese wichtigen Informationen zum richtigen Zeitpunkt, nämlich jetzt, in der Öffentlichkeit wirksam bekannt gemacht werden können.

Ihr



Johannes Löwer